

Ernst Käsemann und vor allem (völlig zu Recht) an die Prinzipien reformatorischer Ekklesiologie: Die Einheit der Kirche ist (wie ihre Heiligkeit) ein Artikel des Glaubens, nicht eine Notwendigkeit der Organisation; zu unterscheiden ist zwischen der verborgenen Kirche und der Kirche, die sichtbar wird überall dort, wo das Evangelium verkündet wird.

Ein kleines Büchlein, insgesamt nützlich als Erinnerung, aber (vor allem im ersten Teil) keine unbedingt notwendige Lektüre.

Reinhard Brandt

Johann Hinrich Claussen: **Glück und Gegenglück**. Philosophische und theologische Variationen über einen alltäglichen Begriff, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, 430 S. – ISBN 3-16-148679-X.

Noch nie zählte der Begriff des Glücks zu den bevorzugten Gegenständen deutscher Philosophie und Theologie. Daß er gleichwohl, in unterschiedlicher Kaschierung, deren „ewiges Thema“ (2) gewesen ist, zeigt die erfrischend unkonventionelle, stupend gelehrte und hinreißend zu lesende Studie des Hamburger Propstes Claussen.

Wer über das Glück nachdenkt, reflektiert die zwischen eigener Endlichkeit und Unendlichkeit herrschende Spannung des menschlichen Lebens. Darin erweist das Glücksthema seine zentrale theologische Relevanz. Den theologischen Reiz des Wortes Glück entdeckt C. zumal darin, daß es ganz unmittelbar an alltägliches Leben und elementare Erfahrung gebunden ist. Dieser Vorzug wiegt um so schwerer, als die herkömmlichen theologischen Begriffe wie etwa Sünde oder Seligkeit in der Tat längst ihre „notwendige Lebensnähe und existentielle Verständlichkeit“ eingebüßt haben (5f.). C. möchte die Theologie zur Ausbildung

eines eigenverantworteten Glücksbegriffs anregen, weil sie damit weit besser als in traditionellen Sprachformen die christliche Religion als eine „eminente Lebensangelegenheit“ ausweisen könnte (6).

Nach einleitenden philosophisch-theologischen Überlegungen und einem die vielfältige, wenn auch meist subkutane biblische Glücksthematik auslotenden „Vorspiel“ legt der Vf. sechs Fallstudien vor: zu Aristoteles und Augustin, Meister Eckhart und Luther, Spalding und Kant. In den Textwelten dieser Helden, die er souverän beherrscht, sucht C. jeweils „der unhintergehbaren Strittigkeit des Glücks auf den Grund zu gehen“ (33).

Die Fallstudie zu Martin Luther führt exemplarisch vor Augen, inwiefern der Aspekt des Glücks das vermeintlich längst Verbuchte in quellfrischer Unmittelbarkeit lebendig zu machen vermag. Ausgerechnet den von Luther kaum gebrauchten Glücksbegriff als Leitkategorie der Rekonstruktion zu wählen, könnte zwar im Horizont der Forschungstradition als eine sachwidrige Verfremdung erscheinen, erweist sich jedoch als eine der zeitgemäßen Plausibilisierung der Theologie Luthers überraschend zuträgliche Perspektive. Tatsächlich läßt sich die lutherische Gottesfrage als Frage nach dem wahren Glück des Menschen erschließen. Insofern ist die Feststellung von prägnanter Treffsicherheit, daß Luther das menschliche – und erst recht das religiös sublimierte – Glücksstreben in die Krise führt (208), indem er dessen Struktur als selbstbezüglich und deshalb, theologisch gesprochen, als sündig enttarnt. Erst wenn die evangelische Lebenshaltung der Buße den Menschen gänzlich an sich verzweifeln läßt und damit jede selbstmächtige Aussicht auf Glück schlechterdings in Abrede stellt, wird der Christenmensch für das Gegenglück des ohne jedes eigene Zutun geschenkten Rechtfertigungsglaubens empfänglich.

In wunderbarer Frische entfaltet C. sodann die beglückende Affektwelt ei-

nes Glaubens, der sich allein der gnädigen Zuwendung Gottes verdankt: seine Lebensfreude, seine Glaubenshoffnung, seinen Daseinsmut und in alledem sein von außen kommendes, irdisch angefochtenes, aber „in der Überwindung von Angst, Verzweiflung und Unruhe“ (254) immer wieder neu als himmlisch erfahrbares Gottvertrauen. Beispielhaft bewährt der Vf. die Dialektik von Glück und Gegenglück in der lutherischen Lehre von der Ehe und vom Beruf, zudem in einer feinsinnigen Würdigung der reformatorischen Kirchenlied-Dichtung: „Um den Himmel so auf die Erde zu holen, daß er begangen werden kann, muß die Religion ästhetisch produktiv werden“ (269).

In gelassener Beiläufigkeit zeigt der Vf., daß ihm der aktuelle Stand der Lutherforschung selbstverständlich vertraut ist. Wenn er vielfach gleichwohl auf Gewährsmänner der älteren Forschung – so auf Holl, Hirsch oder Vogelsang – interpretierend zurückgreift, mag dies von der heutigen Forschungsmechanik auch als die kritische Erinnerung daran gehört werden, daß nicht alles, was fortgeht, allein deshalb schon einen Fortschritt bedeutet.

Die Konzentration auf das Luther-Kapitel wird in dieser Zeitschrift kaum der Begründung bedürfen. Doch sei zumindest noch der Hinweis erlaubt, daß C. auch einen zentralen Abschnitt der Wirkungsgeschichte Luthers eingehend darstellt: die als Reifegestalt der kirchlichen und theologischen Aufklärung anzusprechende Neologie. Sachgemäß erkennt er in ihr „eine epochemachende Nachfolgestalt der lutherischen Reformation“ (35). Die auf die Lutherdarstellung folgende Fallstudie gilt darum dem großen theologischen Aufklärer und Lutheraner Johann Joachim Spalding. Gegen allerlei noch immer fortgeschriebene Vor- und Fehlurteile arbeitet C. konzise heraus, daß Spalding die Religion keineswegs auf Moral (und erst recht nicht auf einen

platten Eudämonismus) zu reduzieren, sie vielmehr, ebenso traditionstreu wie zeitverpflichtet, im Geiste Luthers der eigenen Gegenwart zu erschließen gesucht hat. Diese notwendige Korrektur darf sich auch darin legitimiert sehen, daß es Spalding in der Tat „nie um einen Glücksgewinn als ‚Lohn‘ für gutes Handeln zu tun ist, sondern darum, moralisches Handeln selbst als gelingendes Leben vorzustellen“ (289).

Jeder Lutherfreund – und mit ihm jeder philosophisch und theologisch Interessierte – wird das Erscheinen dieses Buches als einen Glücksfall begrüßen und in der Lektüre (nun freilich distributiv, nicht dialektisch verstanden) sein eigenes Gegenglück finden.

Albrecht Beutel

Dietrich Korsch (Hg.): **Die Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl**, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, 139 S. – ISBN 3-374-02269-3.

Vorliegender schmaler Band enthält alle sechs weithin hochkarätigen Vorträge, die auf der Tagung der Luther-Gesellschaft zum Thema im Herbst 2003 in Marburg, also an historischer Stätte, gehalten wurden. „Sie wollen“, so der Text auf dem Rückdeckel, „475 Jahre nach dem Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli 1529 zur kompetenten Urteilsbildung von ... Christen beitragen und der weiteren Lebendigkeit des Abendmahls in den Gemeinden dienen.“ Dieses selbstgesteckte Ziel erreicht das Büchlein vollauf. Es bietet auf knappem Raum eine hervorragende, über weite Strecken auch für Nichttheologinnen und –theologen klare, verständliche Einführung in jenes Sakrament, welches das Selbstverständnis lutherischer Kirche, Glaubens und Theologie unverwech-